

VII.2

Kirchentag als Gesamtkunstwerk Ein Bericht über seine kulturellen Dimensionen

Harald Schroeter

Der Kirchentag ist nicht nur das größte kulturelle Ereignis im Bereich der EKD, sondern das größte protestantische Laientreffen weltweit. Jedoch ist er nicht Kirche im verfaßten Sinn, sondern nimmt durch seine Organisationsform als unabhängiger Verein und ohne festgeschriebenes Bekenntnis eine eigentümliche Stellung zwischen Kirche und Welt ein, die ihn in beide Bereiche vorlaufen läßt. Er ist vorläufige Kirche⁽¹⁾ und hat so bisher Vorreiterfunktionen in verschiedenen Bereichen wahrgenommen. Seine von der Kirche unabhängige Organisationsform erlaubt es ihm, den kritischen und im Kirchenalltag gerne oder leicht überhörbaren Stimmen und Stimmungen dadurch ein besonderes Gewicht zu verleihen, daß er sie als massenmedialer Multiplikator für Kirche und Öffentlichkeit unüberhör- und -sehbar in Szene setzt.

Dabei zeigt sich eine auffällige Strukturanalogie zur zeitgenössischen Kunst, die auch erklären kann, warum Kirchentage so stark frequentiert sind. Was nach Friedhelm Mennekes für das Verhältnis von zeitgenössischer Kunst zur Religion gilt, daß nämlich „ihre Basis nicht eine bestimmte dogmatische Tradition ist, sondern die freie Hinwendung und der distanzierte Bezug zu einer einzelnen Religion oder mehreren“,⁽²⁾ gilt ebenso für die Institution Kirchentag und dessen mehrheitliche Nutzung. Hier liegt auch der kulturell-ekkesiologische Grund, warum der Kirchentag bisher nur in der für Deutschland typischen Sozialform von Kirche, der Volkskirche, dauerhaft Fuß fassen konnte. Denn weder in einer Staats- noch in einer Freiwilligkeitskirche gibt es ein derart großes Potential an kritischer und auch distanzierter Kirchlichkeit, wie sie dem Kirchentag zugrundeliegt, die von Zeit zu Zeit auf der Grundlage von Freiwilligkeit Formen der (Selbst-)Darstellung braucht.

Wenn der Kirchentag unter kultureller Perspektive betrachtet wird, sind vier Fragestellungen zu unterscheiden:

1. Wie lassen sich die unterschiedlichen Kirchentagsphasen⁽³⁾ kulturell beschreiben?
2. Welche kulturellen Akzente setzt seine Veranstaltungsstruktur?
3. Welche Theorien bzw. Theorieelemente erlauben es, ihn als kulturelles Ereignis in den Blick zu bekommen?

4. Welche Bedeutung, Geschichte und Gestalt haben die Künste selber auf den Kirchentagen?

1. Ein kleiner Abriss seiner Geschichte in kultureller Perspektive

Was den Kirchentag von Beginn an bis heute kulturell prägt, ist sein Massenversammlungscharakter. Für Reinold von Thadden-Trieglaff (1891–1976), den Gründer des Kirchentags,⁽⁴⁾ war dies von Beginn an konstitutiv, weil er im Zeitalter der durch die Industrialisierung entstandenen Massen eine christliche Institution schaffen wollte, die mit der Masse konstruktiv umging und sie nicht den Feinden der Freiheit überließ.⁽⁵⁾ Der Kirchentag hat so von Beginn an die für seine Teilnehmenden spezifische Erlebnisqualität⁽⁶⁾ v.a. aus seinem Charakter als Massenversammlung mit eigenem Profil bezogen, die sich atmosphärisch unterschied von anderen Massenversammlungen wie etwa Sportveranstaltungen, Aufmärschen, politischen Demonstrationen usw. Mit seinem Massencharakter hängen die Veranstaltungsorte des Kirchentags zusammen, v.a. Messen und Stadien, weil nur sie den Menschenmassen gewachsen sind. Sowohl der Massen- als auch der Messecharakter der Kirchentage sind aber auch immer von Kritik begleitet gewesen.

Bis 1961 war der Kirchentag v.a. durch die gesamtdeutsche Frage geprägt. Er war einer der wenigen Orte, wo gesamtdeutsche Begegnungen im großen Maßstab überhaupt möglich waren. Grundstimmung war das Gefühl des Zusammenhalts und Zusammenhaltens, plakativ durch die Losung des Berliner Kirchentags 1951 ins Bewußtsein gebracht: „Wir sind doch Brüder“. Höhepunkte der Kirchentage waren die Schlußversammlungen, die das Ereignis der fünf Tage (Mittwochnachmittag bis Sonntagmorgen) zusammenfaßten. In Essen 1950 z.B., dem Durchbruch des Kirchentags in Kirche und Öffentlichkeit, versammelten sich zum Abschluß 180.000, in Leipzig 1954 650.000 und in Frankfurt 1956 600.000 Menschen. Daß diese Schlußversammlungen nicht Gottesdienste genannt wurden, hatte seinen Grund darin, daß es damals innerhalb des Protestantismus noch keine Mahlgemeinschaft gab. Ein wesentlicher kultureller Beitrag des Kirchentags jedoch ist darin zu sehen, daß er dieses schmerzliche Thema wachgehalten hat und zugleich eine Atmosphäre des Vertrauens unter seinen Teilnehmenden schuf, die die amtskirchlichen und theologischen Vorbehalte gegenüber der Mahlgemeinschaft mindern half. Ein zweiter wesentlicher kultureller Beitrag bestand darin, daß das Kirchenfest Kirchentag als Gemeinschaftserfahrung des abstrakten Gebildes EKD eine gesamtkirchliche Integrationsfunktion hatte.

Höhepunkt der 50er Jahre war der Leipziger Kirchentag 1954, der den Teilnehmenden kulturell v.a. aufgrund der starken semiotischen und atmosphärischen

Besetzung des vom Sozialismus geprägten Stadtbildes (z.B. der Gesang christlicher Lieder in den öffentlichen Verkehrsmitteln) und der Hallengestaltung durch Kirchentagsfahnen in Erinnerung geblieben ist. Die „christliche Prägung“ einer „nichtchristlichen Großstadt“ durch den Kirchentag war unter allen Kirchentagen in Leipzig wohl am deutlichsten. Nach Leipzig begann eine langsame Umorientierung weg von der gesamtdeutschen Frage hin zu innerkirchlichen Problemstellungen einerseits und zu einer Einübung des Protestantismus in Demokratie andererseits.

Der Dortmunder Kirchentag 1963 mit seiner Losung „Mit Konflikten leben“ markiert hier den großen Einschnitt. Es begann die Kirchentagsphase, die kulturell v.a. durch diskursive Formen geprägt war: der Kirchentag als Forum des Protestantismus mit einer hohen Streitkultur. Da wurde gestritten um Jesus, um Kirchenreform, um die Bibel, um Politik usw. Höhepunkt dieser Phase waren die Auseinandersetzungen mit der Studentenbewegung einerseits und der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ andererseits auf dem Stuttgarter Kirchentag 1969.

1971 unterbrach der Kirchentag seinen Zweijahresturnus wegen des Ökumenischen Pfingsttreffens in Augsburg, das gemeinsam mit dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken in der freundlichen Atmosphäre, die durch das Zweite Vatikanische Konzil entstanden war, geplant wurde. Da aber schon 1971 wieder eine Abkühlung eintrat, war dem Ökumenische Pfingsttreffen kein großer Erfolg beschieden.

1973 in Düsseldorf stand der Kirchentag mit nur noch 10.000 Dauerteilnehmenden an seinem Tiefpunkt. Hier nun entstand seine kulturell tiefgreifendste strukturelle Veränderung.⁽⁷⁾ Zum einen wurde mit dem KIZ (Kommunikations- und Informationszentrum), dem Vorläufer des „Marktes der Möglichkeiten“ (so seine Bezeichnung ab Frankfurt 1975), ein Instrument geschaffen, das den Teilnehmenden eine fundamental neue Möglichkeit der Partizipation bot. Nunmehr waren sie Mitveranstalter im Rahmen einer demokratischen Kultur, die die kommunikativen Einbahnstraßen qua Vortrag bzw. Podiumsdiskussion auf der einen und Publikum auf der anderen Seite durchbrach. Zum anderen war die Liturgische Nacht mit ca 4.000 Teilnehmenden, fast der Hälfte aller Kirchentagsteilnehmenden⁽⁸⁾ die Initiationsveranstaltung für all das, was seitdem unter dem Stichwort „Lebendige Liturgie“⁽⁹⁾ rangiert. Hier liegen auch die Ursprünge für die seitdem mitwirkenden kommunikativen Gruppen, die sich auf Eigeninitiative hin und ohne Honorar bei Kirchentagen anmelden und dort ihre Künste präsentieren. Ihre Zahl ist mittlerweile höher als die der Gruppen auf dem Markt der Möglichkeiten.⁽¹⁰⁾ Mit dem neuen Bewußtsein für den Kirchentag als Fest entwickelten sich auch neue liturgische Formen, die die Erleb-

nisqualität steigerten. Seit Nürnberg 1979 gibt es das Feierabendmahl in den Gastgemeinden einer Kirchentagsstadt. Seit Hannover 1983 wird im Schlußgottesdienst das Abendmahl im Stadion gefeiert.

Mit beiden strukturellen Veränderungen hat sich der Kirchentag weit der kulturellen Entwicklung seiner Zeit geöffnet. Zum einen läßt er sich konsequent auf eine marktwirtschaftlich strukturierte Gesellschaft inklusive des beherrschenden Paradigmas von Angebot und Nachfrage ein, mit allen damit verbundenen Problemen,⁽¹¹⁾ was ihm auch immer wieder viel Kritik einträgt.⁽¹²⁾ Zum anderen inszeniert sich hier ein bestimmtes Christentum im Rahmen der Erlebnisgesellschaft.⁽¹³⁾ Auch der Kirchentag hat ein bestimmtes Milieu, geprägt z.B. durch einen im Vergleich zur Gesamtgesellschaft höheren Bildungsgrad seiner Teilnehmenden einerseits⁽¹⁴⁾ und milieubestimmende Kennzeichen wie etwa bestimmte Textilien (Strickpullis, Jutetaschen, lila Tücher, Birkenstock-Schuhe usw.) andererseits. Kulturelles Paradigma des Kirchentagserlebens wird ab nun immer mehr das Flanieren.⁽¹⁵⁾ Der Kirchentag avanciert nun immer stärker zu der Form von evangelischer Kirche, wo dem „Dilemma der ... protestantischen >Erlebnis-armut<“ am wirksamsten zu Leibe gerückt wird.⁽¹⁶⁾

Seit Hamburg 1981 kann eine weitere Phase des Kirchentagsgeschehens ausgemacht werden, in der der ökumenisch geprägte und prägende processus confessionis bzw. konziliare Prozeß sein geheimes Thema darstellt. Kulturell entstehen hier für den Kirchentag neue Gestaltungsformen, v.a. die Demonstration, auch wenn nicht so sehr diese, sondern die offene, fragende Suche nach der Verbindung von gesellschafts- und alltagskritischen Fragen mit dem christlichen Glauben die Hauptidee der Teilnehmer darstellt.⁽¹⁷⁾ Weniger der Kirchentag als Institution, sondern vielmehr seine Teilnehmenden trauen sich nun stärker auf die Straße „als Tribüne des Volkes“.⁽¹⁸⁾ Reflexion und Aktion gehören bis in die Mitte der 80er Jahre noch sehr stark zusammen, was auch einem wesentlichen Bedürfnis seiner Teilnehmenden entspricht, deren Erwartung darin besteht, auf dem Kirchentag die Erfahrung machen zu können, wie die Auseinandersetzung mit drängenden gesellschaftlichen und politischen Problemen zu vermitteln ist mit Antworten auf Fragen des christlichen Glaubens.⁽¹⁹⁾

Der Zusammenhang von Reflexion und Aktion sowie die damit verbundene, den Kirchentag von seinem Selbstverständnis her prägende Streitkultur gerät in den späten 80er Jahren immer stärker ins Wanken, so daß eine Profildiskussion einsetzt, die bis heute andauert. Bei der Lösung des Problems, daß immer mehr inhaltlich und formal z.T. völlig unterschiedliche Veranstaltungen nebeneinander herlaufen bzw. rezipiert werden, ohne daß es zu einem Gegen- oder Miteinander, d.h. zum sachlichen Austrag von Konflikten kommt, befindet sich der Kirchentag auf der Suche,⁽²⁰⁾ die ihn jedoch lebendig hält. Dazu kommt die

Schwierigkeit, daß die politische Entwicklung in Deutschland seit 1989 auf den Kirchentagen noch zu kaum einer kulturellen Veränderung geführt hat. Die Zusammenführung der unterschiedlichen Kulturen der ehemaligen regionalen DDR-Kirchentage⁽²¹⁾ und des großen (West-)Deutschen Evangelischen Kirchentags ist bisher nicht gelungen und spiegelt die oft unüberbrückbar scheinenden kulturellen Unterschiede zwischen Ost und West wider. Hier ist für Leipzig 1997 noch einiges zu erwarten.

2. Die Veranstaltungsstruktur des Kirchentags in kultureller Perspektive

Der Kirchentag beginnt mit der Anreise. Er wechselt seinen Austragungsort von Mal zu Mal. Bei aller Mobilität ist er aber dadurch gekennzeichnet, daß er jeweils in großstädtischer Umgebung stattfindet. Die Anreise gilt also einer spezifischen Form von Kirche in der Stadt, wobei das kaum noch von der Kirche bestimmte Stadtbild durch den Kirchentag für kurze Zeit deutlich geprägt wird. Dabei zeigen sich Parallelen zwischen der kulturellen Entwicklung der Kirchentage und der Urbanitätskonzepte.⁽²²⁾ Die 60er Jahre mit ihrem Verständnis von Urbanität, das auf politische Mitwirkung am Gemeinwesen zielte, spiegeln sich in der Diskussions- und Reformphase der damaligen Kirchentage wider. Als in den 70er Jahren Urbanität durch die Atmosphäre bzw. Erlebnisqualität des inszenierten städtischen Raums geprägt wurde, die einen bestimmten Lebensstil entbindet, entdeckte auch der Kirchentag die Dimension lebendiger Liturgie. Die 80er Jahre, in denen Urbanität als städtische Form der Kultivierung von gesellschaftlichen Widersprüchen definiert wurde, die einhergeht mit einer Kritik an ihrer Zerfaserung und Verflachung bis zur Beliebigkeit der Lebensstile, riefen auch beim Kirchentag die der Postmoderne kritisch gegenüberstehenden Stimmen auf den Plan, die über das Nebeneinander verschiedener christlicher Lebensstile auf dem Marktgeschehen Kirchentag hinaus wieder ein deutlicheres Profil des Kirchentags schaffen wollen.

Der Kirchentag findet nur alle zwei Jahre statt und hat sich als hervorgehobenes kirchliches Fest auch in den Gemeinden etabliert. Als neuartiger Bestandteil des Kirchenjahres trägt er der Entwicklung Rechnung, daß unser Lebensrhythmus immer intensiver vom Jahresrhythmus geprägt wird. Kirchentage finden im größtmöglichen Abstand zum gesellschaftlichen Hauptfest Weihnachten in der sog. festlosen Zeit statt. Dabei verdankt sich das Fest Kirchentag nicht einer kirchlichen Tradition oder einem heilsgeschichtlichen Datum, sondern es fußt auf Bedürfnissen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Der Kirchentagsgänger ist ein Festtagskirchgänger eigener Prägung, insofern das Fest Kirchentag nicht über die Sozialisationsform Familie, sondern vorwiegend über

die Sozialität von Gruppen vermittelt wird, so daß er als öffentliche Kasualie bezeichnet werden kann. Der Kirchentag ist somit eine Form von „Kirche bei Gelegenheit“,⁽²³⁾ er ist „Kirche auf Zeit“.⁽²⁴⁾ Die spezifische Verbindlichkeit, die sich aus dem Gelegenheitscharakter der Teilnahme bei einer Kirche auf Zeit ergibt und durch große Erlebnisdichte charakterisiert ist, darf nicht geringer gehalten werden als herkömmliche Formen von Verbindlichkeit im Kirchenalltag.

Schließlich hat der Kirchentag als Kirche auf Zeit eine große Affinität zu unserer Freizeitgesellschaft.⁽²⁵⁾ Als Freizeitalltag, in dem Aktivität und Muße, Kontemplation und Kommunikation, Freiheit und Gemeinschaft, Engagement und Toleranz zusammenkommen,⁽²⁶⁾ fördert er die für eine politische Kultur notwendigen Nischen und Wege, der Kontrolle, Disziplinierung und Normierung zu entgehen. So ermöglicht er die Sensibilisierung gegenüber gesellschaftlichen Prozessen, durch die konstruktive, weitsichtige Veränderung erst möglich wird.⁽²⁷⁾ Das Kirchentagsgeschehen spielt sich nicht nur weitgehend in der Freizeit seiner Teilnehmenden ab, sondern hat auch geradezu Urlaubscharakter – als Zeit der Erholung, aber auch als eine Art Urlaub vom Kirchenalltag. Bis 1973 fanden Kirchentage in der Haupturlaubszeit im Sommer (Juli/August) statt. Besonders in den 50er Jahren war die Reise zum Kirchentag für viele mit dem Jahresurlaub gleichbedeutend oder verbunden. Ab 1975 werden Kirchentage in die „Vorsaison“ Anfang/Mitte Juni gelegt, so daß sie nicht mehr mit den Urlaubsgewohnheiten der Deutschen konkurrieren.

Vor Ort beginnt und schließt der Kirchentag mit einem Gottesdienst. Dabei gibt es zu Beginn am Mittwochnachmittag verschiedene Eröffnungsgottesdienste an unterschiedlichen Plätzen und Kirchen. Der Schlußgottesdienst am Sonntagmorgen findet zentral meistens im städtischen Stadion statt und wird im Fernsehen live übertragen.⁽²⁸⁾ Der Kirchentag hat also einen dezidiert liturgischen Rahmen, der allerdings die Menschen aus den Kirchen heraus auf öffentliche Plätze führt.

Diese Bewegung greift auch der seit den frühen 50er Jahren am Mittwochabend fest etablierte „Abend der Begegnung“ auf, bei dem sich die Teilnehmenden, die Mitwirkenden mit Info-Ständen und Kulturbühnen sowie Menschen der gastgebenden Stadt auf der Straße über den Weg laufen. Mit diesem kollektiven Flanieren präsentiert sich der Kirchentag einer Stadt.

Die drei Kirchentage Donnerstag, Freitag und Samstag, deren zentraler Ort – neben vielen anderen Plätzen, Hallen und Kirchen – das Messengelände ist, sind durch eine einheitliche Struktur gekennzeichnet. Die Tage werden jeweils mit Bibelarbeiten eröffnet, denen allen derselbe biblische Text zugrundeliegt. Die Vormittage und Nachmittage dienen der thematischen Auseinan-

dersetzung. Dabei überwiegt die diskursive Form mit Vorträgen, Statements, Podiumsdiskussionen usw. Abends finden überwiegend kulturelle Veranstaltungen statt. Seit Nürnberg 1979 wird in den gastgebenden Gemeinden einer Kirchentagsstadt am Freitagabend flächendeckend Feierabendmahl gefeiert.⁽²⁹⁾ So hat der Kirchentag neben einem liturgischem Anfang und Ende auch eine liturgische Mitte, die flankiert wird von der biblischen Eröffnung jedes Tages.

Insgesamt ergeben sich drei gleichberechtigte Standbeine des Kirchentags: die biblisch-theologische Arbeit, der gesellschaftlich-politische Diskurs und das gottesdienstlich-seelsorgerliche Erleben.

3. Kulturelle Theorieelemente zum Kirchentag

Sowohl in der Theorie als auch in den Medien ist der Kirchentag lange Zeit vorwiegend von seiner diskursiv-politischen Seite her wahrgenommen worden, so daß seine kulturellen Dimensionen kaum berücksichtigt wurden.⁽³⁰⁾ Mit seinem Selbstverständnis, Zeitansage zu sein, hatte der Kirchentag immer auch einen latent prophetischen Anspruch, der v.a. die Medien nach zentralen Themen suchen und solche manchmal auch finden ließ.

Die erste Kirchentagstheorie, die ihn auch von seiner kulturellen Dimension und seiner Erlebnis- und Aktionsqualität her in den Blick bekam, war die seitdem vielfach aufgegriffene These Henning Schröers, der Kirchentag sei eine evangelische Wallfahrt, in deren Zentrum aber kein Heiligenbild stehe.⁽³¹⁾ Diese Theorie konnte zum einen die strukturellen und erlebten Abläufe eines Kirchentags kulturell reflektieren, weil sie den Kirchentag von der gelebten Religion her betrachtet. Sie konnte zum anderen die Notwendigkeit des oft beklagten Unterschieds zwischen Kirchentag und Kirchenalltag aufweisen, wobei sie zugleich Transformationsbemühungen zwischen beiden anbot. Der Kirchentag ist ein Fest, das sich vom Alltag unterscheidet. Er ist Kirche im Ausnahmezustand. Dabei zeigt sich, daß Transformationen zwischen Kirchentag und Kirchenalltag vorwiegend indirekt geschehen und sich kirchenalltäglich zumeist im kulturellen Bereich niederschlagen. Mit ähnlicher Absicht habe ich versucht, den Kirchentag spieltheoretisch zu beschreiben.⁽³²⁾

Aus systematisch-theologischer Perspektive hat Peter Bubmann angeregt, den Kirchentag von einer pneumatologisch orientierten Ekklesiologie her als „pfingstliches Ereignis“ bzw. „zeitgemäßes evangelisches Pfingstfest“⁽³³⁾ zu beschreiben, womit seine kulturelle Dimension auch systematisch-theologisch zur Geltung kommt.

4. Die Künste auf dem Kirchentag

„In das Herz des Kirchentages gehört die Kunst.“⁽³⁴⁾ So hatte Thadden-Trieglaff schon auf dem Stuttgarter Kirchentag 1952 die kulturelle Dimension als konstitutive für den Kirchentag beschrieben. Aber erst auf dem Münchner Kirchentag 1993 waren die Künste auch tatsächlich im Herzen des Kirchentages auf dem Messegelände mit einer eigenen Halle angesiedelt. Dieser lange Weg, der auch ein Weg (aus) protestantischer Kultur- und Kunstblindheit ist, kann hier nur kurz unter besonderer Berücksichtigung der jüngsten Vergangenheit skizziert werden.

Der künstlerisch-kulturelle Impuls des Kirchentags gilt sowohl der Welt als auch der Kirche, wobei seine Wirkungen auf die Kirche höher zu veranschlagen sind. Hier hat der Kirchentag zum einen das Verdienst, die Ressentiments eines kleinstädtischen Protestantismus der modernen Kunst gegenüber teilweise abgebaut zu haben. Zum anderen war und ist er der bedeutendste Multiplikator für die neuen musikalischen und hymnologischen Stile mit Pop-, Rock- und Jazzelementen, die in den Gemeindealltag v.a. über Kirchentage Eingang gefunden haben. Schließlich hat er die Teilnehmenden mit allen Kunst- und Kulturformen konfrontiert, nicht nur mit den klassischen Künsten, sondern auch mit volkstümlichem Kunsthandwerk auf der einen und den neu entstandenen Kunstformen des 20. Jhs. wie z.B. Photographie, Film, Video und Performance auf der anderen Seite. Aus künstlerisch-kultureller Sicht bieten Kirchentage ein breites Spektrum all dessen, was an Kunst- und Kulturformen zur jeweiligen Zeit in der Kirche möglich ist.

In bezug auf die Welt hat der Kirchentag daher auch das Verdienst, Kirche wieder als kunstwürdig und -fähig erwiesen zu haben. Er bietet ein Forum, auf dem auch der Kirche fernstehende Kunstschaffende sich im Kontext einer Gestalt des Christentums äußern und darstellen können. Gerhard Zwerenz hat in Dortmund 1991 diese Bedeutung gewürdigt, als er darauf aufmerksam machte, daß die für die Kunst notwendigen Nischen in der Welt aus marktwirtschaftlichen Gründen immer kleiner werden, so daß auf die Kirchen eine zunehmende Asylfunktion für die Künste zukomme.

War die wesentliche ästhetische Frage der Kirchentage der 50er Jahre die nach der Evangeliumsgemäßheit der Kunst, wobei die sog. autonomen Künste aus christlicher Sicht nicht annehmbar erschienen, so trat diese Frage, die die Tendenz hatte, Künste kirchlich zu vereinnahmen, seit den 60er Jahren in den Hintergrund. Der Kirchentag betätigte sich seit 1956 auch als Kunstförderer, indem er verschiedene künstlerische und kunsthandwerkliche Wettbewerbe aus schrieb, die jedoch wegen des immer schwächeren Niveaus der dort einge-

reichten Arbeiten 1963 wieder eingestellt wurden. In den 60er Jahren, die dem Kirchentag das Gepräge eines diskursiven Forums des Protestantismus gaben, geriet die kulturelle Dimension in den Hintergrund, auch wenn hier die ersten Annäherungen zur Popkultur stattgefunden haben. Die 70er Jahre brachten mit ihrer Entdeckung der „Lebendigen Liturgie“ die kulturelle Dimension als Erlebnisdimension wieder in den Vordergrund. Aber erst in den 80er Jahren begann eine explizite intensive Auseinandersetzung mit den Künsten, initiiert v.a. über die Frage von Musik und Religion. So existierten seit 1989 z.T. zwei mehrtägige parallele künstlerische Foren: Die Foren „Musik und Religion“ und „Kunst und Kirche“. Hatte Kunst 1983 noch am Rande stattgefunden,⁽³⁵⁾ so war die Kunst mit dem Forum „Künste und Kirche“ in Berlin 1989 zum ersten Mal im Hauptprogramm des Kirchentags fest installiert.⁽³⁶⁾ Neben der vom Kirchentag in seinem Hauptprogramm initiierten Kunst gab es immer vielfältige kirchentagsbegleitende Kunstaktionen einiger städtischer Institutionen und der regionalen Arbeitsstelle des Kirchentags in der jeweiligen Kirchentagsstadt sowie eine unüberschaubare Anzahl von Kunst und Kleinkunst durch die kommunikativen Gruppen.

In *Berlin 1989* war das Forum „Künste und Kirche“⁽³⁷⁾ dem Themenbereich I „Gott und Kirche – Der Geist macht lebendig“ zugeordnet und fand am Donnerstag im großen Sendesaal des SFB mit dem Schwerpunkt Medien und von Donnerstag bis Samstag in der Kongreßhalle mit den Tagesschwerpunkten Literatur/Theater, Musik und bildende Kunst statt. Dabei lehnte sich das Programm grob an die kirchentageseigene Arbeitsstruktur sowie an die Kirchentagslosung „Unsere Zeit in Gottes Händen“ an: Morgens gab es eine künstlerisch gestaltete Bibelarbeit, der eine Reflexion folgte; in der Mittagszeit wurde meist ein Mitmachprogramm angeboten; nachmittags herrschte der Diskurs über ein Problem vor; abends wurde Kunst in Aktion dargeboten.

Der *Ruhrgebietskirchentag 1991* fand in den drei Städten Dortmund, Bochum und Essen statt, die sich von Beginn an um eine kulturelle Zusammenarbeit mit dem Kirchentag bemühten.⁽³⁸⁾ Eine Frucht dieser Bemühungen war die vielumstrittene Tanzinszenierung zu Stücken der Bachschen „Johannespassion“ vom Gelsenkirchener Musiktheater im Revier unter der Leitung von Bernd Schindowski im Schlußgottesdienst. Aufgrund seiner Losung „Gottes Geist befreit zum Leben“ widmete der Kirchentag der Kultur zum erstenmal einen eigenständigen Themenbereich 3: „Glaube und Kultur. Der Geist gewinnt Gestalt“.⁽³⁹⁾ Wie die hier zugeordneten Veranstaltungskomplexe zeigen, handelte es sich dabei um ein sehr weitgefaßtes Verständnis von Kultur: die Vortragsreihe,⁽⁴⁰⁾ die Arbeitsgruppe,⁽⁴¹⁾ die Foren „Künste und Kirche 1 und 2“, „Streitpunkt Gemeinde“, „Der Geist und die Geister“, „Musik und Medien“, der Liturgische Tag „Ökumenische Schnittpunkte – Welten begegnen sich“, die Arbeitsgemein-

schaft Juden und Christen sowie die Veranstaltungen „Begegnung mit dem Islam“ und „Stille – Meditation – Gebet“.⁽⁴²⁾ Weil es kein Zentrum des Kirchentags gab, wurden die künstlerischen Aktivitäten im engeren Sinne über drei Veranstaltungskomplexe auf drei unterschiedliche Orte verteilt: ein dreitägiges „Forum Künste und Kirche 1“ in der Dortmunder St. Nicolai-Kirche, ein dreitägiges „Forum Künste und Kirche 2“ in der Bochumer Ruhrlanndhalle und ein eintägiges „Forum Musik und Medien – Geist-Töne & Tele-Visionen“ in der Essener Messehalle 1. Auch hier wurden die Bibelarbeiten wieder von Künstlerinnen und Künstlern als Musik, Theater, Poesie, Tanz, Malerei und Performance gestaltet. Beim traditionell diskursiv orientierten Tagesprogramm wurde diesmal eine stärkere Vernetzung von Kunst und Diskurs einerseits und den verschiedenen Medien der Kunst andererseits probiert, um der protestantischen Wortlastigkeit entgegenzusteuern.

Auf dem *Münchener Kirchentag 1993* gestaltete das Forum „Störfall Kunst“ in Zusammenarbeit mit der Münchener Arbeitsstelle des Kirchentags eine „Halle der Kunst“ (100x70 m) auf dem Messegelände, so daß das Thema Kultur/Kunst nun endgültig ins Zentrum des Kirchentags rückte.⁽⁴³⁾ Durch die Losung „Nehmet einander an“ angeregt, wurde hier versucht, das Störende der Kunst ins Zentrum von Wahrnehmung und Reflexion zu stellen, um so ein Pendant zur latenten Vereinnahmungstendenz der Losung zu bieten. Das Störende wurde in der Halle der Kunst u.a. so inszeniert, daß es dort zwei Bühnen gab, die z.T. gleichzeitig bespielt wurden: die Kulturbühne für bis zu 5.000 Zuschauende und das Kunstpodest im Café. Außerdem gab es diverse spontane Kunstdarbietungen und Kunst-Mitmach-Aktionen in der Halle. Dazu kamen verschiedene Ausstellungen, ein Kino, eine Informationsbörse mit Ständen von verschiedenen im Bereich „Kirche und Kunst“ tätigen Institutionen und ein Skulpturenweg,⁽⁴⁴⁾ der sich durchs ganze Messegelände zog. Schließlich hatte die Halle der Kunst mit dem Theaterwagen des Innsbrucker Tiroler Landestheaters, der sich vom Abend der Begegnung bis zum Schlußgottesdienst über das gesamte Kirchentagsgelände bewegte, eine Außenstation. Zum ersten Mal gab es den Versuch, eine Bibelarbeit mit der Kunstform Kabarett zu gestalten.⁽⁴⁵⁾ Viele Kirchentagssteilnehmende empfanden die Halle der Kunst als einen Ruhepunkt im geschäftigen Messegelände, die so einen neuen Raum in der Kirchentagsatmosphäre eröffnete zwischen Halle der Stille und den anderen Hallen. Parallel dazu fand in der Schwabinger Erlöserkirche das dreitägige Forum „Musik und Religion“ statt mit dem Thema: „Lebenston und Freiheitsklang – Dimensionen menschenfreundlicher Musik – Hören, Singen, Streiten, Feiern“.⁽⁴⁶⁾

Der *Hamburger Kirchentag 1995* bot das bis dato umfangreichste Kunst- und Kulturprogramm. Der „Kulturverbund Kirchentag Hamburg e.V.“ begleitete den Kirchentag mit einem eigenständigen Kulturprogramm, dessen Programm-

heft dem Kirchentagsprogrammheft beigelegt war und über 100 Veranstaltungen in neun Rubriken verzeichnete: Abend der Begegnung, Theater und Kabarett, Tanz, Musik, Literatur, Bildende Kunst, Ausstellungen, Besondere Veranstaltungen, Hamburger Geschichte(n). Neben dem zweitägigen Forum „Musik – Sprache des Glaubens“ in der Hauptkirche St. Nicolai gab es zum einen das dreitägige Zentrum „Kino und Kirche – Bilder, Mythen, Movies“ in der Kirche St. Johannis, in der evangelischen Stadtakademie und im Abaton-Kino, und zum anderen das dreitägige Forum „Kunst und Kirche“, das auch drei Standorte hatte.

In der am Rande des Messegeländes gelegenen Gnadenkirche fand ein Forum in üblicher Form statt, wobei versucht wurde, die Tage stärker als bisher von Themen bzw. Stichworten der jeweiligen Bibelarbeitstexte her zu gestalten. Im Messegelände selbst hatte der Kirchentag durch seine Forumsleitung „Kunst und Kirche“ zum erstenmal eigenständig eine Ausstellung verantwortet, die das Ziel hatte, die Menschenmassen im Messegelände mit anspruchsvoller Gegenwartskunst zu konfrontieren, ohne die Kunst mit religiösen und/oder kirchlichen Interpretationsversuchen zu instrumentalisieren.⁽⁴⁷⁾

Schließlich betrat der Kirchentag völlig neues Terrain mit der dreistündigen Kunstaktion „Schritt für Schritt – Die Kunstprozession durch St. Georg“⁽⁴⁸⁾ am Samstagnachmittag. Hier traute sich der Kirchentag in dem von ihm weitgehend vernachlässigten schwierigsten Problemviertel Hamburgs mit Kunst auf die Straße.

Im Laufe der sechs Kunst-Stationen sollten die 800 Teilnehmenden von der Betrachtung in die Verstrickung geraten. Zwischen den Stationen wurde das Gehen durch die von Ulrich Blomann (Herne) komponierte Musik „Kontaktion II: Canossa“ für 100 Blechbläserinnen und -bläser zu einem bewußt gestalteten Akt. Station I führte durch die Wandelhalle des Hauptbahnhofs, wo am Geländer der Galerie mit dem Titel „Druckwerke“ zwölf knapp 4 qm große Holzdrucke mit archaischen Figuren von Albrecht Genin (Berlin/Bangkok) hingen. An der Station II am Spadenteich spielte der Percussionist Peter Eisold (Mülheim) auf den dort seit sieben Jahren installierten verrottenden Stahlplatten die Musik „Kontaktion II: Metallurgie“. Die Station III befand sich in der Kirche St. Georg. Im Kirchenschiff waren zehn Epitaphe der Copy-Künstlerin Margret Eicher (Ladenburg) zu sehen, die unterschiedliche Todesarten darstellten. Die Kapelle des Glockenturms war mit einer Installation des Videokünstlers Ernst Jürgens (Köln) bestückt: „Samsara – Silent Praying“. Von vier Monitoren waren in einer evangelischen Kirche gleichzeitig Gebete unterschiedlicher Religionen in der Originalsprache zu hören (griechisch-orthodox, jüdisch, islamisch, hinduistisch), zu deren mystischen Charakter Videocollagen mit ihrer

zeitgenössischen Bildersprache korrespondierten. Die Station IV „Der reiche Jüngling entscheidet sich anders – Eine Enthüllung“ hatte Erika Stürmer-Alex (Lietzen) während des Kirchentags auf dem Carl-von-Ossietzky-Platz aufgebaut. Aus Abbruchhölzern von Hamburger Häusern hatte sie eine bemalte, 4 m hohe Skulptur erstellt, die sie mit Goldfolie umspannt hatte. Während der Kunstprozession wurde diese Skulptur unter Musik – eine Vertonung von Mk 10,17-27 für Gesang und Baßklarinette von Ulrich Blomann – von zwei Frauen in Graskleidern enthüllt, so daß das Fragile hinter dem glänzenden Gold sichtbar wurde. Auch die Station V des Land-Art-Künstlers Robby Gebhardt (Siegburg): „GEwalt/GEburt“ war während des Kirchentages entstanden. Gebhardt ging es darum, eine Form von Gewalt zu zeigen, die nicht zerstört: die Geburt. Für seine Skulptur-Performance hatte er auf einem Spielplatz ein 2,50 m hohes Ei aus Schwemmhholz aufgebaut, dessen Spitze er während der Kunstprozession von innen mit einem Hammer aufschlug, um dann eine gelbe Stahlskulptur auszufahren. Nach dieser Station gab es die von dem Fluxus-Künstler Ben Patterson (Wiesbaden/New York) initiierte Aktion „Gang-Art“. Mit verbundenen Augen gingen die Teilnehmenden nun in Gruppen zu 20 Personen ca. 30 Minuten durch den problembeladensten Teil St. Georgs – ohne ihr Wissen. So bekamen viele Teilnehmende dann auch von den Sex-Shops, Bordellen und Kneipen aus reichlich aggressive Bemerkungen zu hören, die das Blindsein der Kirche vor ihren Problemen anklagten. Für die meisten Teilnehmenden war „Gang-Art“ der eindrucklichste Teil der Prozession, weil sie es hier auch mit ihren Ängsten und ihrem Vertrauen-Fassen zu tun bekamen. Die von Ben Patterson und Ulrich Blomann gestaltete Schlußstation auf dem für das Viertel St. Georg zentralen Hansaplatz trug den Titel: „Call me – Eine Verzettelung“. Während der 15minütigen, in Anlehnung an Charles Ives’ „The Unanswered Question“ entstandenen Klanginstallation „Woodwind Labyrinth“ für Tonband und Baßklarinette bekamen die Teilnehmenden eine Karte in die Hand mit der Aufschrift: „Mein Name ist ... – Meine Telefonnummer ist ... – Call me“, die sie ausfüllen und an eine rund um den Hansaplatz gespannte Wäscheleine hängen sollten. Dort sollten die Karten auf unbestimmte Zeit hängenbleiben, so daß sie von den Bewohnerinnen und Bewohnern St. Georgs in Gebrauch genommen werden konnten. Die Teilnehmenden mußten sich also entscheiden, ob sie in diesem Callgirl-and-Callboy-Milieu ihre Identität preisgeben wollten oder nicht. Sie waren nun endgültig aus der Betrachterrolle herausgefallen.

Die Erfahrungen mit den Foren Künste und Kirche seit 1987 zeigen, daß gegenwärtig wieder ein zunehmendes Interesse von Kunstschaffenden am Kirchentag zu spüren ist. Vor diesem Hintergrund ist es angesagt, innerhalb der Leitungsstrukturen des Kirchentags Organe zu schaffen, die die kulturelle Dimension vertreten können. Seit 1993 gibt es ein Beratungsgremium zur Planung und Reflexion der längerfristigen Kulturfragen auf dem Kirchentag, welches

vorerst bis 1997 terminiert ist. Dieses hat aber innerhalb des Kirchentags noch zu wenig Gewicht, was sich z.B. daran zeigt, daß die Auswahl des Kirchentagsplakats⁽⁴⁹⁾ oder auch eine ästhetisch verantwortete Gestaltung der Veranstaltungsorte des Kirchentags ohne Kontakt zu diesem Gremium entschieden werden. Die Kultur und die Künste konnten zwar bis in das Zentrum des Kirchentags eindringen, sie werden aber von vielen Kirchentagsverantwortlichen immer noch wie Allotria behandelt,⁽⁵⁰⁾ so daß die Tatsache, daß die künstlerisch-kulturelle Dimension den Kirchentag insgesamt durchzieht und von daher auch gestaltet und verantwortet werden muß, nicht ins allgemeine Bewußtsein tritt. Denn allererst die bewußte Gestaltung der kulturellen Dimension bildet die Grundlage für ein angemessenes Wahr-Nehmen⁽⁵¹⁾ der je gegenwärtigen Welt, auf die sich der Kirchentag seinem Selbstverständnis nach vorbehaltlos einzu-lassen versucht. Dabei muß jedoch darauf geachtet werden, daß es nicht zu einer Kirchentagsmonokultur kommt; vielmehr gilt es auch in kultureller Hinsicht, die Pluralität von Wahrnehmungsweisen zu fördern und sie miteinander ins Gespräch oder in einen Streit zu bringen. Dabei geht es auch um solche Kunstformen, die unabhängig von Kirche, Christentum oder auch Religion ihre Welt, die auch unsere sein kann bzw. ist, wahrnehmen. Hier verschärft sich angesichts der zunehmenden Finanzknappheit der Kirchen, die auch auf den Kirchentag drastisch durchschlägt, die Frage, was es sich der Kirchentag und seine Förderer kosten lassen (wollen), in verschiedene Sichtweisen von gegenwärtiger Welt eingeführt und eingeübt zu werden. Wahrnehmung darf jedenfalls weder ein Monopol von Theologie noch von Politik bleiben. Diese Frage ist mitentscheidend für die Glaubwürdigkeit eines Kirchentags, der es sich zur Aufgabe setzt, „die Nähe Gottes und die Nähe der Welt“⁽⁵²⁾ wahrzunehmen, zur Geltung zu bringen und darzustellen.

Der Kirchentag ist seinem Selbstverständnis und seiner Verfassung nach auf freiwillige Mitarbeit angewiesen. Es bleibt zu hoffen, daß die Institutionen und Personen, denen an einer konstruktiven Auseinandersetzung in dem spannungsreichen Feld von Kunst/Kultur und Kirche gelegen ist, das Angebot des Kirchentags zur Mitarbeit immer wieder aufgreifen und ihn auch zu einem Forum ihrer Interessen und ihres Austausches machen.

Anmerkungen

- (1) Vgl. dazu Harald Schroeter, Kirchentag als vorläufige Kirche. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt, PThe 13, Stuttgart u.a. 1993 (Lit.).
- (2) Zit. n. Susanne Natrup, Die Kirche und die schönen Künste – Die Bedeutung der Kunst für die Kirche der Gegenwart, in: Paul Gräß/Andreas Mertin (Hg. i.A. der

- Forumsleitung „Kunst und Kirche“ zum 26. DEKT), Kunst zum Kirchentag '95, Darmstadt 1995, S. 29.
- (3) Vgl. dazu Wolfgang Huber, Streit um das rechte Handeln. Zwischen persönlicher Vergewisserung und gemeinsamer Aktion, in: Rüdiger Runge/Christian Krause (Hg.), Zeitanzeige. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag, Stuttgart 1989, S. 25-47.
- (4) Vgl. dazu Friedebert Lorenz, Reinold von Thadden-Trieglaff, in: Martin Greschat (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte 10/2, Stuttgart u.a. 1986, S. 176-186.
- (5) Vgl. dazu Bernard Causton (Ed.), Kirchentag Calling. The Story of the Protestant Laymen's Rally, Bad Nauheim 1956, S. 8; sowie Schroeter, a.a.O., S. 181-183 und S. 317-319.
- (6) Vgl. dazu Schroeter, a.a.O., S. 321-324.
- (7) Dem entsprach auch eine Demokratisierung in der Spitze der Kirchentagsgremien. Nach Reinold von Thadden-Trieglaffs (1949–1964), Richard von Weizsäckers (1964–1970) und Gertrud Osterlohs (1970–1971) alleinigen Präsidentschaften wurde der auf 6 Jahre gewählte Vorstand des ca. 40köpfigen, vorwiegend aus protestantischen Laien und Laiinnen des öffentlichen Leben bestehenden Präsidiums seit 1971 mit 3 Personen besetzt.
- (8) Vgl. dazu Arbeitskreis für Gottesdienst und Kommunikation (Hg.), Liturgische Nacht. Ein Werkbuch Jugenddienst, Wuppertal 1974.
- (9) Vgl. dazu Henning Schröer, Gottesdienst, Fest und Feier. Anstiftung zu lebendiger Liturgie, in: Runge/Krause (Hg.), a.a.O., S. 65-81; sowie Sybille Fritsch-Oppermann/Henning Schröer (Hg.), Lebendige Liturgie, Gütersloh Band 1: 1990, Band 2: Vom Kirchentag zum Kirchenalltag, 1992.
- (10) Dabei handelt es sich zum größten Teil um Kulturdarbietungen von Laien und Laiinnen bzw. Amateuren, die häufig halbprofessionellen Charakter haben. Einige Künstlerinnen und Künstler haben über den Kirchentag aber auch den Sprung in die Profi-Szene geschafft.
- (11) Vgl. dazu Reinhard K. W. Schmidt, Hypothesen zum Kirchentag, in: PTh 74, 1985, S. 384-396. Daß sich hier Konflikte für den Kirchentag ergeben können, die bis an die Fundamente seines Selbstverständnisses rühren, haben die Diskussionen im Vorfeld des Frankfurter Kirchentags 1987 gezeigt, als der Kirchentag seine Konten bei der Deutschen Bank kündigte, weil diese in Südafrika-Geschäfte verwickelt war.
- (12) So jüngst Hans-Georg Soeffner, Der Geist des Überlebens. Darwin und das Programm des 24. Deutschen Evangelischen Kirchentages, in: Jörg Bergmann/Alois Hahn/Thomas Luckmann (Hg.): Religion und Kultur. KZS.S, Opladen 1993, S. 191-205, der die These aufstellt, daß der Kirchentag nicht mehr die Messe prägt, sondern sich von dieser unkritisch prägen läßt, so daß er als Institution von Religion unter die Räder marktwirtschaftlicher Strukturen gerät und sein religiöses Proprium nicht mehr zur Geltung bringen kann.

- (13) Vgl. dazu Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/New York, 4. Aufl. 1993.
- (14) Vgl. dazu Tilman Schmieder/Klaus Schuhmacher (Hg.), *Jugend auf dem Kirchentag. Eine empirische Analyse*, Stuttgart 1984, S. 19f; sowie Andreas Feige/Ingrid Lukatis/Wolfgang Lukatis (Hg. i.A. des DEKT), *Kirchentag zwischen Kirche und Welt. Auf der Suche nach Antworten. Eine empirische Untersuchung auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag Düsseldorf 1985*, Berlin 1987, S. 25f.
- (15) Vgl. dazu Albrecht Grözinger, *Flaneur und Theologe. Erinnerung an eine kulturelle Struktur-Analogie*, in: ders., *Es bröckelt an den Rändern. Kirche und Theologie in einer multikulturellen Gesellschaft*, KT 120, München 1992.
- (16) Natrup, a.a.O., S. 31.
- (17) Vgl. dazu Andreas Feige/Herbert Zigann, *Der Kirchentag als offener Ort für die Suche nach Sinn: Paradigma für eine neue Art von Kirchlichkeit? – Eine soziologische Interpretation empirischer Ergebnisse*, in: Wilhelm-Ludwig Federlein/Edmund Weber (Hg.), *Unterwegs für die Volkskirche. Festschrift Dieter Stoodt*, Frankfurt u.a. 1987, S. 155-171.
- (18) Vgl. dazu Bernd Jürgen Warneken (Hg.), *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, Frankfurt/New York 1991, bes. S. 7-16.
- (19) Vgl. dazu Andreas Feige/Ingrid Lukatis, *The Religio-political Functions of the Present-day „Kirchentags“ in West-Germany in the Context of Post-modern Societies*, in: JET 2, 1989, 1, S. 44-58.
- (20) Vgl. dazu den Bericht über die Arbeit der „Gemischten Kommission“, in: Konrad von Bonin (Hg.), *DEKT-Dok (= offizielle Dokumentationsbände des Kirchentags) 1989*, S. 972-989; Konrad Raiser, *Der Kirchentag vor neuen Herausforderungen*, in: ThPr 25, 1990, S. 228-236; sowie Margot Käßmann, *Konsens im Konflikt. Zukunftsperspektiven einer Laienbewegung*, in: EK 28, 1995, S. 203-206.
- (21) Vgl. dazu Otto Schröder/Hans-Detlef Peter (Hg.), *Vertrauen wagen. Evangelischer Kirchentag in der DDR*, Berlin 1993.
- (22) Vgl. dazu Michael Sieverich, *Urbanität und Christentum. Konturen einer Theologie der Stadt*, in: PTh 79, 1990, S. 95-115.
- (23) Vgl. dazu Michael Nüchtern, *Kirche bei Gelegenheit. Kasualien – Akademiearbeit – Erwachsenenbildung*, PTh 4, Stuttgart u.a. 1991.
- (24) Vgl. dazu Schroeter, a.a.O., 1993, S. 336-339.
- (25) Vgl. dazu Horst W. Opaschowski/Gerhard Raddatz, *Freizeit im Wertewandel. Schriftenreihe zur Freizeitforschung 4*, Hamburg 1982.
- (26) Vgl. dazu Jutta Krauß-Siemann, *Verstehen von Freizeit als Voraussetzung für adressatenorientierte kirchliche Praxis*, in: Dietrich Zilleßen/Stefan Alkier/Ralf Koerrenz/Harald Schroeter (Hg.), *Praktisch-theologische Hermeneutik. Ansätze – Anregungen – Aufgaben. Henning Schröder zum 60. Geburtstag*, Rheinbach-Merzbach 1991, S. 467f.

- (27) Vgl. dazu Henning Luther, „... mehr als eine bloße Imitation von Kirchentagselementen ...“ Ein Gespräch mit Ulf Grüner, in: Hans-Gernot Kleefeld (Hg. i.A. des DEKT-Landesausschusses Bayern), Ideen für den Weg vom Kirchentag zum Kirchenalltag. Eine Arbeitshilfe als „Anstiftung zum Weitermachen“, Nürnberg 1989, S. 11-15.
- (28) Vgl. dazu Harald Schroeter, Massenliturgie – Medienliturgie. Hermeneutische Überlegungen zu den Schlußversammlungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages, in: Zilleßen u.a. (Hg.), a.a.O., S. 483-502.
- (29) Vgl. dazu Georg Kugler (Hg.), Forum Abendmahl. GTB 346, Gütersloh 1979; sowie Rolf Christiansen/Peter Cornehl (Hg.), Alle an einen Tisch. Forum Abendmahl 2, GTB 382, Gütersloh 1981.
- (30) Vgl. dazu Wolfgang Huber: Der Kirchentag – Fünf Versuche, ihn zu verstehen, in: Zilleßen u.a. (Hg.), a.a.O., S. 469-481.
- (31) Vgl. dazu Henning Schröer: Kirchentag als evangelische Wallfahrt, in: EvErz 35, 1983, S. 88-90; ders., Wenn eine(r) eine Glaubensreise tut ... Kirchentag als evangelische Wallfahrt und lebendige Liturgie in der Gemeinde, in: Kleefeld (Hg.), a.a.O., S. 7-9; Michael Nüchtern, Kirchentag – Wallfahrt zu welchem Gnadenbild?, in: ReHe 1987, S. 79-83; sowie Ingrid Lukatis, Church Meeting and Pilgrimage in Germany, in: SocComp 36, 1989, S. 201-218.
- (32) Vgl. Harald Schroeter, Ecclesia ludens. Ein Versuch über den Deutschen Evangelischen Kirchentag, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 3-4/1993, S. 110-122.
- (33) Peter Bubmann, Kirche in vorlaufender Nachfolge, in: ZEE 39, 1995, S. 79f.
- (34) DEKT-Dok 1952, S. 16.
- (35) Vgl. die Kirchentagstaschenbücher Hannover '83, S. 228-231; Düsseldorf '85, S. 230-233; Frankfurt '87, S. 229-230.
- (36) Das Programm in der Alten Oper während des Frankfurter Kirchentags 1987 war hierfür eine Art Vorläufer; dokumentiert ist hier allein die Bibelarbeit zu Gen 1,1-2,4a von Gerhard Marcel Martin u.a. in: DEKT-Dok 1987, S. 74-88.
- (37) Vgl. Henning Schröer, Forum Künste und Kirche. Einleitung, in: DEKT-Dok 1989, S. 325-326; ders., Forum Künste und Kirche. Unterwegs zum großen Wenn, in: Runge (Hg.), Kirchentag '89. Berichte und Materialien aus Berlin, München 1989, S. 62-66; sowie ders. u.a., Lebendige Liturgie, in: Runge (Hg.), a.a.O., S. 218-240.
- (38) Das Kulturprogramm hatte den Titel „FreiRäume“, einige Ausstellungen wurden z.T. in Katalogen dokumentiert.
- (39) Vgl. Wolfgang Brinkel/Heike Hilgendiek (Hg.), Gottes lebendiger Geist. Kirchentag 1991. Themen und Akzente. Ein Vorbereitungsbuch, München 1990, S. 231-289; Sabine Roschke-Bugzel/Alfred Buß (Hg.), GeistesKinder. Ein Lesebuch zum Kirchentag, Dortmund 1990, S. 152-214; Gerd Presler, Künste und Kirche. Theologie für die Augen, in: Rüdiger Runge (Hg.), Kirchentag '91. Das Nachlesebuch, München 1991, S. 159-171.

- (40) Heino Falcke, Gottes Geist in der Nachfolge; Wolf Krötke, Gott auf unserer Seite. Die Wirklichkeit des Heiligen Geistes; Susanne Heine, Gottes Geist in der Schöpfung, in: DEKT-Dok 1991, S. 496-530.
- (41) Ihre Themen waren am Donnerstag „Was Menschen sehen können: Große und kleine Propheten“, am Freitag „Wo Menschen bleiben können – Wohnt der Geist in der Natur? Natur als Wohnstätte des Geistes? Natur als Heimat des Menschen?“ und am Samstag „Säkulare Natur oder sakrale Schöpfung?“, in: DEKT-Dok 1991, S. 531-560.
- (42) Alle diese Veranstaltungen sind z.T. dokumentiert in: DEKT-Dok 1991, S. 561-719.
- (43) Vgl. Gerd Presler, Störfall Kunst. Träume dein Leben und lebe deine Träume, in: Rüdiger Runge (Hg.), Kirchentag '93. Gesehen – gehört – erlebt, Gütersloh 1993, S. 88-95.
- (44) Hierzu gab die Münchner Arbeitsstelle einen Katalog heraus.
- (45) Zu den Schwierigkeiten mit dieser Bibelarbeit vgl. Harald Schroeter: Das geht zu z/weit. Frömmigkeit und Blasphemie als Problem theologischer Ästhetik, in: Friedrich Wintzer/Henning Schröer/Johannes Heide (Hg.), Frömmigkeit und Freiheit. Theologische, ethische und seelsorgerliche Anfragen. Hans-Dieter Bastian zum 65. Geburtstag, Hermeneutica 5, Rheinbach-Merzbach 1995, S. 104f.
- (46) Aus diesem Forum ging eine wissenschaftliche Aufsatzsammlung hervor: Peter Bubmann (Hg.), Menschenfreundliche Musik. Politische, therapeutische und religiöse Aspekte des Musikerlebens, Gütersloh 1993.
- (47) Vgl. dazu den Ausstellungskatalog von Gräß/Mertin (Hg.), a.a.O.
- (48) Künstlerische Gesamtleitung: Ben Patterson; musikalische Gesamtleitung: Ulrich Blomann; Idee und Organisation: Marianne Hoffmann/Harald Schroeter.
- (49) Vgl. die Zusammenstellung der Kirchentagsplakate von 1949-1991 durch den Landesausschuß Rheinland des DEKT/Helga Schostag/René Leudesdorff (Hg.), 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag, Düsseldorf 1989. Die Kontroversen um das Autobahnplakat des Hamburger Kirchentags haben hier erneut den Handlungsbedarf deutlich gemacht.
- (50) Z.B. führte der merkwürdige Umstand, daß die Pressestelle des Kirchentags den Medienvertretern keine Informationen über die vom Kirchentag verantworteten Kunst-Aktivitäten zukommen ließ, zu dem bedauerlichen Ergebnis, daß darüber auch fast nichts berichtet wurde.
- (51) Vgl. dazu Dietrich Zilleßen, Religionspädagogische Lernwege der Wahrnehmung, in: ders. u.a. (Hg.), a.a.O., S. 59-85.
- (52) Vgl. dazu Christian Krause, Die Nähe Gottes und die Nähe der Welt, in: Runge/Krause (Hg.), a.a.O., S. 9-13.